

"Die Nacht da draußen ist feindlich, bleib besser zu Hause..." Uns wird von klein auf eingeredet, dass die Nacht gefährlich für Frauen, Lesben, intersexuelle, nicht-binäre und trans Personen ist. Und auch wir geben es wahrscheinlich an jüngere Schwestern und Freund\*innen weiter. Einen Effekt dieser Angst spüren und erfahren in erster Linie nur wir FLINTA\* – Personen.

Doch was ist die Konsequenz daraus? Mithu Sanyal schreibt: „Nach wie vor gehört die Warnung vor der Vergewaltigung zu den Initiationen in die Geschlechterverhältnisse“. Hiermit werden also nicht nur patriarchale Verhältnisse erneut verstetigt, sondern auch ein Raum der Angst geboren. Die Angst, die viele von uns Flinta\*s haben, muss ernstgenommen werden! Angst existiert jedoch nicht ohne Kontext. Angst ist politisch und Angst kann politisch instrumentalisiert werden.

Zuletzt wurde diese Angst durch die CDU Fraktion bedient, indem sie die Innenstadt Wattenscheids als einen neuen Angstraum markieren wollte. Sogar die Polizei Bochum sah sich in der Pflicht gegen diese Legendenbildung vorzugehen. Die polizeiliche Statistik belegen diese Aussagen nicht. Hier werden negative Zuschreibungen zu Räumen reproduziert, aber die Fakten verschleiert: Frauen sind öfter Gewalt im privaten Raum ausgesetzt, während Männer eher im öffentlichen Raum Gewalt erleben.

Einen Effekt dieser Angst erfahren und spüren oft nur wir FLINTA\* – Personen. Wenn wir nach „Draußen“ gehen sollen wir ständig mitdenken: Wie komme ich später wieder nach Hause? Welche Wege gehe ich? Auf welcher Straßenseite sind mehr Laternen? Wem könnte ich begegnen? Was ziehe ich an? Habe ich irgendwas Spitzes dabei? Ist es unvernünftig Kopfhörer zu tragen? Sollte ich mir Pfefferspray kaufen? Hat der Typ da drüben mich komisch angeguckt? Kann ich meinen Schuhen schnell genug laufen? Habe ich jemandem einen Standort geteilt? Gibt es noch eine neue Sicherheits-App, die ich mir runterladen kann?

Pfiffe, Kommentare, Blicke oder auch sexuelle Übergriffe sorgen dafür, dass FLINTA\*s sich an vielen Orten und Räumen unwohl fühlen, egal ob in der Unterführung, im Einkaufscenter oder beim Spazieren im Wald. Einen Umgang damit müssen die meisten für sich selbst finden. Als "Lösung" wird nur vorgeschlagen, sich fernzuhalten, drinnen zu bleiben. Es reicht! Diese Verantwortung weisen wir zurück. Unsere Mobilität darf nicht in Frage gestellt werden. Wir wehren uns und holen uns unsere Freiheit zurück! Zumal es „drinnen“ gar nicht sicher ist!

85 Prozent aller Übergriffe, Vergewaltigungen, Morde und Femizide finden in Nahbeziehungen, also in genau diesem „drinnen“ statt. Doch nach einer Trennung oder vor den Weihnachtsbesuchen der Familie warnen wir unsere Freund\*innen nicht, dass sie auf sich aufpassen müssen. Auch medial ist diese sehr reale Gefahr nicht repräsentiert und schlecht verwertbar. Nachrichten stellen sensationsheischende Berichte zu gewalttätigen Verbrechen von „Fremden“ an FLINTA\*s ins Zentrum der Öffentlichkeit. Der "Fremde" ist gefährlich und wenn doch

von Gewaltverbrechen durch Partner und Familienangehörigen berichtet wird, spielt schnell die „ethnische Zugehörigkeit“ die Hauptrolle im „Familiendrama“. Hier geben sich Rassismus und Sexismus die Hand.

Und in der fiktiven Welt? In einem Großteil der Crime Serien geht es um schreckliche Gewaltverbrechen an FLINTA\*'s, die von fremden Männern verübt werden. Queere und trans\* Personen werden als Opfer gezeigt, die entweder ständig um ihre körperliche Unversehrtheit bangen oder es lieber tun sollten. Wir alle haben bestimmte Bilder und Szenen im Kopf: dunkle Parks, flimmernde Laternen, eine panisch um sich blickende Frau. Solche Narrative stellen Frauen als prinzipiell und quasi essenziell vulnerabel und hilfsbedürftig dar.

Wir lernen dadurch: Die Gefahr lauert an jeder dunklen Ecke, sieh dich vor!

So werden patriarchale Strukturen wie die Kleinfamilie und heterosexuelle Partnerschaften gestärkt. FLINTA\*s scheinen nur hier sicher zu sein. Das sind Konstrukte und Erzählungen, denen wir nicht länger folgen werden. Die erlernte Angst erfüllt eine soziale Funktion und soll uns an unseren Platz verweisen. Dieser Platz soll im privaten Raum sein, wo wir am besten ungefährliche Reproduktionsarbeit machen: Kochen, Kinder ins Bett bringen, für Gemütlichkeit sorgen. Cis- Männer sind Begünstigte dieses Konstrukts. Außerdem schränkt sie uns in unseren alltäglichen Handlungen und Entscheidungen ein. Die Philosophin Ann Cahill schreibt: Die Möglichkeit einer Vergewaltigung formt den Raum, in dem sie sich befindet.

Lasst uns gemeinsam auf die Straße gehen, lasst uns zusammen die bisherigen Verhältnisse über Bord werfen! Wir sind solidarisch, wir sind entschlossen, wir werden zusammen ausgelassene, freie, wilde Nächte verbringen. Dabei müssen wir uns auch überlegen, wie wir uns auch neben einem „komm gut nach Hause, schreib, wenn du angekommen bist“ nachts und im öffentlichen Raum gegenseitig ermächtigen können.

Wir begreifen die Stadt - auch nachts - als unseren Ort und lassen uns nicht verdrängen! Wir werden uns Orte aneignen! Und die Stadt, die Orte draußen sind nicht statisch, sondern veränderbar. Sie soll Infrastruktur bereitstellen, die unseren Bedürfnissen entspricht, und die uns Sicherheit gibt und vermittelt. So eine Infrastruktur heißt, es muss genug öffentliche Verkehrsmittel geben, um sich auch nachts sicher bewegen zu können. Es muss konsumfreie und offene Begegnungsorte geben, an denen wir sicher fühlen.

Die Stadt muss endlich feminsistisch werden! Viele öffentliche Gebäude in der Innenstadt verlieren in den nächsten Jahren ihre Funktion, dazu gehört, das BVZ, das Gesundheitsamt, die Musikschule. Diese Gebäude können für uns ein Teil dieser Orte sein.

Fangen wir an und nehmen uns die Orte zurück! Niemand darf in Angst alleine bleiben, für mehr sichere Orte, ob zu Hause oder draußen.